



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Die cappella sancti Nicolaj – eine spätmittelalterliche Grabkapelle im Schatten des Basler Münsters

Jäggi, Carola

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-176965>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Jäggi, Carola (2019). Die cappella sancti Nicolaj – eine spätmittelalterliche Grabkapelle im Schatten des Basler Münsters. *Kunst + Architektur in der Schweiz*, 70(2):20-27.

Carola Jäggi

Die *cappella sancti Nicolaj* – eine spätmittelalterliche Grabkapelle im Schatten des Basler Münsters

Heute ist nur mehr schwer nachzuvollziehen, dass das Münster nicht der einzige Sakralraum innerhalb des ehemaligen bischöflichen Baukomplexes am Münsterplatz war. Rund um die beiden Kreuzgänge im Süden des Münsters lagen mehrere Kapellen, die zumeist als exquisite Begräbnisstätten dienten. Im Falle der Niklauskapelle lassen Schrift- und Bildquellen eine beachtlich präzise Rekonstruktion der einstigen Ausstattung zu und ermöglichen dadurch einen interessanten Einblick in die mittelalterliche Memorialkultur in Basel.

In Basel hat – wie in den meisten grösseren Städten der Schweiz – die Reformation sichtbare Spuren hinterlassen. Zwar geht das heutige Erscheinungsbild der mittelalterlichen Kirchen Basels im Wesentlichen auf die purifizierenden Restaurierungen des 19. Jahrhunderts zurück, doch waren bereits im Gefolge der Reformation Massnahmen durchgeführt worden, um die Kirchenräume für die neue Konfession zu adaptieren. Im Basler Münster erfolgte dies in den 1590er Jahren, als auf Anordnung des damaligen Kirchenvorstehers Johann Jakob Grynaeus die Spuren des gewaltsamen Bildersturms von 1528 beseitigt und die verbliebenen Bildwerke systematisch abgetragen oder überstrichen wurden; einzig die Skulpturen am Aussenbau konnten vor dem Zugriff des bilderfeindlichen Kirchenvorstehers gerettet werden. Das Münsterinnere liess Grynaeus weiss tünchen und anstelle der alten Wandbilder Bibelsprüche an die Wand malen. Reste dieses reformierten Gegenentwurfs zur mittelalterlichen Bilderwelt haben sich im Münstersaal über dem Verbindungstrakt der beiden Kreuzgänge erhalten.¹ In unmittelbarer Nachbarschaft zum Münstersaal befindet sich die Niklauskapelle (vgl. Grundriss auf S. 6, Nr. 7), die nach der Reformation ihre Funktion als elitäre Grabkapelle verlor und zu profanen Zwecken umgerüstet wurde. Bis 1795 diente sie als Geschützdepot («Stuckhaus») und Magazin, 1819–1856 als erste Turnhalle Basels und 1856–1894 schliesslich als Ausstellungsraum der sog. Mittelalterlichen Sammlung.² Seit 1895 wird der kleine Raum wieder als Kapelle genutzt, wobei die damals erfolgten Einbauten mit Ausnahme der Orgelempore an der westlichen Schmalseite

anlässlich einer tiefgreifenden Renovierung 1947 wieder entfernt und durch neues Mobiliar ersetzt wurden (Abb. 1 und 2).

Wandmalereien

Als man 1947 daranging, die Kapellenausstattung des späten 19. Jahrhunderts herauszureissen und die Wände von den Putz- und Farbschichten zu befreien, tat man dies im Wissen, dass der im 13. Jahrhundert errichtete Raum bis zur Reformation als Grabkapelle gedient hatte und mit Wandmalereien dekoriert war. Noch im späten 18. Jahrhundert waren diese Malereien gesehen und dokumentiert worden, woraus hervorgeht, dass sie während der Nutzung des Raumes als Geschützdepot unangetastet geblieben waren und erst 1819, als die alte Kapelle zum Turnsaal wurde, unter einer Putzschicht verschwanden. In seiner *Beschreibung der Münsters-Kirche zu Basel* von 1788 überliefert Hieronymus Falkeisen für die Niklauskapelle «verschiedne Gemälde, theils von Oel-, theils von Wasser-Farben; eines davon stellt die Ausführung Christi mit vielen Bildern in Lebensgrösse vor; unten sieht man ein Wappen, vielleicht derer zum Thiergarten. In einem andern Gemälde ist die Kreuzigung Christi vorgestellt; neben dem Kreuze stehen verschiedene Heil. Bischöfe und Ritter; unten kniet ein Geistlicher im Chor-Gewand; vor ihm steht obiges Wappen. Das 3te Gemälde stellt eine Heilige vor, in mehr als Lebensgrösse; hinter ihr steht ein Ritter mit einer Fahne; im 4ten Gemälde, welches sehr alt zu seyn scheint, kommt der H. Christof und andre Heilige vor. Endlich sieht man oben an der Bühne dieser Capelle 4. Wappen, und an der Mauer gegen den



Abb. 1 Niklauskapelle,
Blick gegen Osten.
Foto Dirk Weiss, 2019

Abb. 2 Niklauskapelle,
Blick gegen Westen.
Über der Tür die Orgel-
empore von 1895, an
deren Rückwand die
Wandmalereien von
Abb. 7 und 8. Die 1895
eingebrochene Rundbo-
gentür auf Emporenhöhe
zerstörte das Wandbild
mit der Kreuzigung
(Abb. 3); an der abge-
schrägten Kante des
Treppentürmchens
hing einst ein Kruzifix
(vgl. Abb. 6). © Kanto-
nale Denkmalpflege
Basel-Stadt, Peter
Schulthess, 2018



Rhein eine Processions-Fahne».³ Nur wenige Jahre vor Erscheinen der Falkeisen'schen Münsterbeschreibung hatte Emanuel Büchel die Wandbilder der Niklauskapelle gezeichnet (Abb. 3 und 4); umgesetzt in Aquarell, wurden sie 1775 in den zweiten Band von Büchels *Sammlung der Merkwürdigen Grabmaeler, Bilder, Mahlereyen, Aufschriften, des Grossen Münsters zu Basel* aufgenommen (Abb. 5 und 6)⁴. Wo die einzelnen Wandbilder im Raum angebracht waren, ist Büchels Beischriften nur ansatzweise zu entnehmen. Seit der Renovierung von 1947 ist nun gesichert, dass das von Falkeisen als viertes genannte «Gemälde» oben an der Westwand angebracht war, über der Tür, die die Kapelle von der Halle zwischen den beiden Kreuzgängen her erschliesst (Abb. 7). Auch wenn das Bild durch dichte Pickelhiebe, mit denen die Wand im Vorfeld der Überputzung aufgeraut wurde, stark beeinträchtigt ist, lassen sich hier vier Heilige erkennen, die anhand der Attribute als – von links nach rechts – Johannes der Täufer, Antonius Eremita, Dorothea und Katharina zu identifizieren sind; nach rechts folgte – heute vollständig durch die Orgel verdeckt und bereits im 19. Jahrhundert grösstenteils durch einen Kamineinbau zerstört – Christophorus (vgl. Abb. 4).

Nach links, wo die Westwand wegen des hier angelagerten Treppentürmchens einen Knick macht, schliesst der von Falkeisen genannte «Ritter mit (...) Fahne» an (Abb. 7). Büchel fühlte sich bei ihm an die skulptierten Ritterfiguren auf den Grabplatten erinnert (vgl. Abb. 10), ohne aber eine

Identifizierung vorzuschlagen. Seit der Restaurierung von 1947 wird er gemeinhin als hl. Mauritius angesprochen, doch könnte es sich genauso um Georg oder einen anderen Ritterheiligen handeln, der dem vielleicht selbst dem Ritterstand angehörenden Auftraggeber besonders am Herzen lag. Sicher ist nur, dass «die Heilige», die – in bedeutend grösserem Figurenmassstab – vor dem Ritter steht und mit einer deutlich tieferen Standlinie rechnet, nicht wie von Falkeisen vermutet eine Frau, sondern ein Mann war. Es dürfte der Apostel und Evangelist Johannes sein, der hier – vielleicht mit einer nicht erhaltenen Maria als Pendant – zu Seiten eines Kruzifixes dargestellt war. Dieses Kreuz ist an der Schräge zu rekonstruieren, die die Nordostecke des Treppentürmchens verschleift (vgl. Abb. 2 und 6). Interessanterweise war es nicht als Wandbild gestaltet, sondern allem Anschein nach als dreidimensionales, vermutlich hölzernes Bildwerk an einem Wandhaken aufgehängt, so dass es bei Bedarf abgenommen werden konnte. Die Szenerie wurde komplettiert durch zwei deutlich kleiner dimensionierte Figuren am Fusse des Kreuzes, die angesichts ihrer charakteristischen Bethaltung auf Personen zu beziehen sind, die sich um Bau und Ausstattung der Kapelle verdient gemacht hatten oder auch nur hier bestattet waren.

Die anderen beiden durch Büchel und Falkeisen überlieferten Wandbilder (Abb. 3 und 5) sind durch geringe Spuren, die bei der Renovierung von 1947 gefasst wurden, auf der südlichen

Abb. 3 Emanuel Büchel: in Tusche nachgezeichnete Bleistiftskizze des Wandbildes, das einst im südlichen Teil der Kapellenwestwand über dem Zugang zum Treppentürmchen angebracht war. Unter dem von Maria und Johannes und vier weiteren Heiligen flankierten Christus am Kreuz kniet ein Domherr mit Wappen, laut Büchels Beischrift «vielleicht (...) derjenige, so dieses (...) Gemählde verfertigen lassen, aus dessen Wappen kan man etwan erkundigen was Geschlächts er gewesen». © Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. A 167 Umschlag III, Z. 392. Foto Kunstmuseum Basel, Martin P. Bühler, 2019

Abb. 4 Emanuel Büchel: Skizze der Heiligenreihe an der Westwand der Niklauskapelle. Die Beischrift am oberen Rand lautet: «Im Stuckhaus auf der Pfaltz. über Lebensgrösse. schlecht gezeichnet». Unter der gezeichneten «Processionsfahne» steht: «Ein Gemählde an der Maur gegen dem Rhein, eine Processionsfahne vorstellend. das halbe Theil vorgestellt.» Die zwei gezeichneten Wappen werden qua Beischrift an der Decke («oben an der Bühne») lokalisiert. © StABS BILD Falk. E 80

Abb. 5 Emanuel Büchel: aquarellierte Zeichnung des Wandbildes, das ehemals im westlichen Teil der Südwand angebracht war.

Es zeigt Jesus, der das Kreuz nach Golgatha trägt, angetrieben von seinen Peinigern und begleitet von zahlreichen Assistenzfiguren. © Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 50. Foto Kunstmuseum Basel, Martin P. Bühler, 2019

Abb. 6 Emanuel Büchel: aquarellierte Zeichnung des Wandbildes an der Südwanne der Orgelepore (= Nordwand des Treppentürmchens). Auf Büchels Vorzeichnung dieses Sujets (StABS BILD Falk. E 81) steht rechts neben dem Ritterheiligen: «Ein Ritter mit einem heiligen Schein um das Haupt kömt mit dem in Stein ausgehauenen vollkōnen überein.» Der Ritterheilige wird als lebensgross

(«In Lebensgrösse»), der vor ihm stehende Heilige – wohl Johannes Evangelista – als überlebensgross («über Lebensgrösse») beschrieben. Links ausserhalb des Bildfeldes ein Metallhaken und die Beischrift: «Hier ist vielleicht ein Creutz gehangen, welches man abnehmen und wieder anhängen können.» © Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 52. Foto Kunstmuseum Basel, Martin P. Bühler, 2019



3



4



5



6



Abb. 7 Detail des Wandbildes an der Südwan-
ge der Orgelpore (vgl. Abb. 6). Gut sichtbar sind
die Vergoldungsreste an
Schwert und Wehrgehänge
des Ritterheiligen. Der
heutige Zustand geht
auf die Renovierung von
1947 zurück. © Carola
Jäggi, 2017



Abb. 8 Heiligenreihe an
der Westwand der Niklaus-
kapelle, über der Tür. Von
den einst hier angebrach-
ten fünf Heiligen sind
nur mehr Johannes der
Täufer, Antonius Eremita,
Dorothea und Katharina
(halb verdeckt durch die
Orgel) sichtbar, während
Christophorus (vgl. Abb. 4)
durch einen Kamineinbau
im 19. Jahrhundert zerstört
wurde. Der heutige Zu-
stand geht auf die Reno-
vierung von 1947 zurück.
© Carola Jäggi, 2017

Fortsetzung der Westwand und im Westteil der Südwand zu lokalisieren.⁵ Sie zeigten die Kreuztragung (Abb. 4) und das von Maria und Johannes sowie mehreren Heiligen umstandene Kruzifix (Abb. 5). Durch die auffällige gemalte Architekturrahmung mit den sich überschneidenden Masswerkformen lassen sich diese Bilder ins späte 15. oder ins frühe 16. Jahrhundert datieren. Die Male-
reien im Bereich der Empore dürften hingegen deutlich älter sein; Stil und Farbpalette, aber auch realienkundliche Details der gemalten Ritterrüstung sowie die Gold- und Silberauflagen sprechen für eine Entstehung um 1400 oder kurz danach. Aus diesen unterschiedlichen Entstehungszeiten ist abzuleiten, dass die Kapelle nicht über eine einheitliche, in einem Guss entstandene Ausmalung verfügte, sondern ihre malerische Ausstattung sukzessive und ohne Masterplan erhielt, je nachdem, welche Bildthemen die in der Kapelle Bestatteten oder ihre Angehörigen wünschten, wie viel Geld sie dafür zu zahlen bereit waren und welche Künstler mit der Ausführung betraut wurden.

Altäre und Gräber

Dass die Niklauskapelle ihre Ausstattung in einem jahrzehnte-, ja jahrhundertelangen Prozess erhielt, wird auch an den Altären und Gräbern deutlich, die heute nur mehr durch Schriftquellen rekonstruiert werden können.⁶ Sie lassen nachzeichnen, dass fast der ganze Innenraum mit seiner Grundfläche von 13,8 × 6,7 m durch Altäre und Grabmäler belegt war. 1289 ist erstmals

die Existenz eines Niklausaltars in der Kapelle nachgewiesen; dieser kann anhand der Gräberbeschreibungen im Anniversar- und im Gräberbuch an der östlichen Schmalseite des Raumes lokalisiert werden, erhöht auf einer niedrigen Plattform stehend (Abb. 9).⁷ Zwei weitere Altäre standen an den beiden Längsseiten: Im Norden war es der Dreikönigsaltar, der 1318 von Ritter Otto II. Münch gestiftet worden war, im Süden ein dem hl. Erhard geweihter Altar, gestiftet vor 1316 von Greda (= Margaretha), der Frau des Basler Bürgers Jakob zum Tiergarten.⁸ Von den Standorten dieser beiden Seitenaltäre zeugen noch heute die zwei seit der Renovierung von 1947 wieder geöffneten Schranknischen etwa in der Mitte der Längswände (vgl. Abb. 1 und 2); in ihnen konnte das liturgische Gerät, das an den Altären zum Einsatz kam, verstaut werden. Um diese drei Altäre herum gruppierten sich nun dicht an dicht rund 30 Gräber hochgestellter Persönlichkeiten, die die Niklauskapelle zu ihrer letzten Ruhestätte ausersehen hatten.⁹ Es waren Kleriker – vom Kaplan bzw. Priester über den Domherrn («canonicus») und Dompropst bis zum Bischof –, die sich hier bestatten liessen, aber auch Angehörige des Ritterstandes (Abb. 10) und des städtischen Patriziats. In Fällen wie dem Grabmal Bischof Hartmanns III. aus dem Geschlecht der Münch von Münchenstein fielen klerikales Amt und vornehme Herkunft zusammen. Hartmann wurde 1424 an der Nordwand, westlich des Dreikönigsaltars, bestattet. Sein Bodengrab war durch ein

Tischgrab markiert, das im Gefolge der Reformation zerschlagen wurde; Fragmente von ihm – darunter der Kopf der in bischöflichem Ornat gewandeten Liegefigur (Abb. 11) – wurden 1947 in der Vermauerung einer der Wandnischen gefunden.¹⁰ Auch für andere in der Niklauskapelle Bestattete sind anhand der Einträge im Anniversar- und im Gräberbuch Tischgräber zu rekonstruieren; die wie Tischplatten vor der Wand platzierten Reliefplatten waren in der Regel in weite Rundbogennischen eingelassen, wie eine seit 1947 im Westteil der Südwand wieder sichtbar ist (vgl. Abb. 2). Die übrigen Gräber in der Kapelle waren als Bodengräber ausgestaltet; ihre in den Bodenbelag integrierten Abdeckplatten zeigten durch Inschriften und Wappen an, wer hier begraben war. In einzelnen Fällen verhinderte ein rund um das Grab aufgestelltes Eisengitter, dass die Grabplatte durch unachtsame Besucher abgetreten und dadurch Inschrift und Relief unkenntlich wurden. Die Lokalisierung der Gräber war deshalb wichtig, weil die Grabinhaber zumeist zu ihren Lebzeiten schon bestimmt hatten, wie die Jahrzeitfeiern zu ihrem Andenken zu begehen seien. Götzmann Rot († 1429) etwa hatte angeordnet, dass sein Grab an allen vier Fronfasten mit einem lila-goldenen Bahrtuch bedeckt werde.¹¹ Andere hatten zur feierlichen Begehung der Gedächtnisgottesdienste Kerzen und eine Altardecke vermacht. Lediglich gemalt war die «Prozessionsfahne», die Büchel und Falkeisen an der Ostseite der Kapelle – jeweils eine rechts und links des Fensters – dokumentieren; Büchel zufolge waren die beiden fingierten Wandbehänge mit schwarzen «Blumen» auf seegrünem Grund dekoriert (vgl. Abb. 4).

Personale Netzwerke

Die in der Niklauskapelle dokumentierten Gräber decken einen Zeitraum von 1329 bis 1452 ab. Es liegt nahe, anzunehmen, dass die hier Bestatteten und ihre Nachkommen auch an der Ausstattung der Kapelle beteiligt waren. Belegbar ist dies etwa im Falle der Familie Rot; Peter Rot, Enkel des 1429 in der Niklauskapelle bestatteten Götzmann Rot und 1455–1487 Bürgermeister von Basel, war nach Ausweis einer heute im Kreuzgang angebrachten Inschrift an der Neuweihe der Kapelle im Jahre 1480 beteiligt.¹² Obwohl er für sein eigenes Grab die Barfüsserkirche wählte, wurde zu seinem Jahrtag «der Rotten grab» in der Niklauskapelle eingedeckt.¹³ Vermutlich stammt aus dieser Zeit auch die hölzerne Leistendecke der Kapelle, in deren Südostecke das Wappen mit der gestielten Rose der Familie Rot zu sehen ist (Abb. 12). An der Decke sind zudem die Wappen

der Familien Segwar/Störkler, Hefelin und Schönkind angebracht. Von den Störkler lagen mit Johannes († 1388) und seinem gleichnamigen Sohn († 1383), die in einem Grab gleich beim Eingang («ist der nechst stein, so man hin jn godt») vereint waren, sowie mit Wernherus Segwar und dessen Frau Anna nicht weniger als vier Familienmitglieder in der Niklauskapelle bestattet.¹⁴ Leider konnte das gemalte Wappen in den beiden spätgotischen Wandbildern (Abb. 3 und 5) bisher nicht identifiziert werden; es zeigt auf weissem Grund einen steigenden schwarzen Bären, oben und unten begleitet von einer grüngestielten roten Nelke. Auf dem Kruzifixbild ist es einem Domherrn beigesellt, der am unteren Bildrand vor dem Gekreuzigten kniet und mit den auf einem Schriftband zu lesenden Worten MISERE MEI DEUS um göttliches Erbarmen bittet. Büchel schreibt in seinem Sammelwerk, dass ihm dieses Wappen «gantz unbekannt» sei.¹⁵ Falkeisen wiederum hat es – wie oben zitiert – versuchsweise als jenes «derer

Abb.9 Rekonstruktion der Lage der mittelalterlichen Altäre und Gräber in der Niklauskapelle auf der Basis der Angaben im Gräber- und im Anniversarbuch



Altäre

- I Niklausalter
- II Dreikönigsalter
- III Erhardalter

Gräber

- 1 Alberchtus de Mülheim, capplanus huius ecclesiae (nicht lok.)
- 2 Conradus Luttringer
- 3 Conradus Treger (nicht lok.)
- 4 Cuono de Ramstein, miles
- 5 Clara Phfirterin
- 6 Berwart (d. Ä.)
- 7 Episcopus Hartmannus Monachi
- 8 Ennelina Stoerin
- 9 Goetzmannus Rott
- 10 Heinrich Heijmonis, capp[ellanus] huius ecclesiae
- 11 Heinrich Berwardi, capp[ellanus] huius ecclesiae
- 12 Hugo, dictus prespiter (nicht lok.)
- 13 Johannis de Turego, dictus zum Rosgarten
- 14 Johannes Hanffstengel, capp[ellanus] huius ecclesiae
- 15 Johannes Segwar et filius eius
- 16 Johannes Wernheri Monachi, canonicus huius ecclesiae
- 17 Jacobus Ziboll, ciuis Basiliensis
- 18 Nicolaus de Kemps
- 19 Otto Monachi, canonicus huius ecclesiae

- 20 Ruodolfus de Baden, capplanus huius ecclesiae
- 21 Ruodolfus de Kemps, canonicus huius ecclesiae
- 22 Thuringus Schoenkind
- 23 Uolricus de Arberg, prepositus huius ecclesiae
- 24 Wernherus de Hallis
- 25 Waltherus Rephuon, prepositus sancti Amarini
- 26 Cünradus dictus der Güt von Machstat

Wappen an der Decke:

- A und F Hefelin
- B und E Segwar/Störkler
- C Schönkind
- D Rot

Wandmalereien:

- a fünf Heilige
- b Ritterheiliger und Johannes Evangelista
- c zwei «Stifterfiguren», ehemals am Fusse eines an der Wand hängenden Holzkruzifixes
- d Christus am Kreuz, flankiert von Heiligen
- e Kreuztragung
- f «Prozessionsfahnen»

(Plan © Daniela Hoesli & Carola Jäggi auf der Basis eines Planes von 1945 im Planarchiv des Staatsarchivs Basel-Stadt, AA 2, 161)



Abb. 10 Der 1947 in der Vermauerung einer Wandnische gefundene Kopf eines Ritters könnte vom Tischgrab Ottos II. Münch stammen, der 1318 den Dreikönigsaltar gestiftet hat. © Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Peter Schulthess, 2018

Abb. 11 Kopf der Liegefigur vom Tischgrab Bischof Hartmanns III. Münch von Münchenstein, († 1424). © Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Peter Schulthess

Abb. 12 Wappen der Familie Rot an der spätgotischen Leistendecke der Niklauskapelle, um 1480. © Carola Jäggi, 2019

zum Thiergarten» gedeutet und auf Margaretha, die Stifterin des Erhardaltars, bezogen, doch kann dies nicht verifiziert werden. Auch ein Bezug zum Geschlecht der Berwart, von denen gleich zwei Angehörige in unmittelbarer Nachbarschaft zum betreffenden Wandbild bestattet liegen, lässt sich nicht herstellen, da das Berwart-Wappen keinen Bären, sondern eine blaue Lilie vor rot-weissem Hintergrund zeigt.¹⁶ Leider ist auch für das Wandbild mit der Heiligenreihe an der Eingangswand die Auftraggeberschaft unklar; möglicherweise hatten die Auftraggeber einen besonderen Bezug zu diesen Heiligen und dokumentierten auf diese Weise, dass sie sich am jüngsten Tag deren Fürbitte vor dem Höchsten Richter erhofften. Desgleichen ist auch der kniende Domherr am Kreuzesfuss als Sinnbild der Erlösungshoffnung zu verstehen.

Fazit

Auch wenn die zur Verfügung stehenden Quellen und Befunde keine Komplettrekonstruktion der Kapelle zulassen, lässt sich in ihrer Zusammenschau dennoch ein eindruckliches Bild von der einstigen Ausstattung der Kapelle gewinnen. Im Abgleich zwischen Bild- und Schriftquellen werden Akteure greifbar, die über einen langen Zeitraum an der Gestaltung der Kapelle mitgewirkt hatten und dadurch Sorge trugen, dass sie und ihre Ahnen nicht vergessen würden. Durch Jahrzeitstiftungen sollte garantiert sein, dass die liturgische Memoria bis in alle Ewigkeit gepflegt würde. Mit der Reformation hat dieses Konzept ein jähes Ende gefunden. Seither ist das Gedächtnis daran, wer einst in der Niklauskapelle bestattet war und in welcher Form sich

ihre Jenseitshoffnungen materialisierten, auf all jene übergegangen, die sich als HistorikerInnen, KunstwissenschaftlerInnen und RestauratorInnen mit dem Überkommen befassen. ●

Anmerkungen

1 Zuletzt dazu: Carola Jäggi. «Basel als Hort der Gelehrsamkeit und des rechten Glaubens: Die Wandmalereien des 15. und 16. Jahrhunderts im Münstersaal». In: *1000 Jahre Basler Münster* (= *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 118). Basel 2018, S. 87–118.

2 Nachweise und weitere Daten zur Niklauskapelle in: Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann et al. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 10: Das Basler Münster*. Bern, erscheint im Oktober 2019.

3 Hieronymus Falkeisen. *Beschreibung der Münsterskirche zu Basel, samt einem Grundrisse von derselben*. Basel 1788, S. 121f.

4 *Sammlung der Merkwürdigsten Grabmaeler, Bilder, Mahlereyen, Aufschriften, des Grossen Münsters zu Basel, nach den Originalien vorgestellt von Emanuel Büchel, Zweyter und letzter Theil, MDCCCLXXV*. Basel, Kunstmuseum, Kupferstichkabinett, 1886.8 II, p. 50–53; vgl. auch Rudolf Riggerbachs Bericht über die Denkmäler der Niklauskapelle von 1945 (wie Anm. 9), S. 13–19.

5 Vgl. die anlässlich der Renovierung 1947 aufgenommenen Fotos und Pläne im Dossier *Niklauskapelle – Münster. Aufgefundene Malereien anlässlich der Restauration 1947 und deren Erhaltung* im Archiv der Kirchenverwaltung der Evang.-Reformierten Kirche Basel-Stadt No. J. 1.402; Rudolf Riggerbach. «Niklauskapelle». In: *29. Jahresbericht der Öffentlichen Denkmalpflege und des Stadt- und Münster museums im Kleinen Klingental 1947*. Basel 1948, S. 12f.

6 Im Gefolge der Renovierung von 1947 wurden auch vier Sondierschnitte im Boden der Niklauskapelle angelegt. Die dabei gefundenen Strukturen und Gräber sind allerdings grösstenteils älter als die Kapelle. Nur vier

Gräber (mit insgesamt sieben Skeletten) lassen sich in die Nutzungszeit der Kapelle datieren; ein Altarfundament wurde nicht erfasst. Vgl. Rudolf Laur-Béart. 4. *Tagebuch* (1.8.1946–30.4.1952). Archiv der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, S.399–406; Andres Furger. *Die Ausgrabungen im Basler Münster II. Die römische und frühmittelalterliche Zeit, 1.–8. Jahrhundert*. Zollikon 2001/2011 (www.andresfurger.ch/publikationen-und-ebooks), S.104–110.

7 Konrad W. Hieronimus. *Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter* (Quellen und Forschungen). Basel 1938, S.437–439.

8 Hieronimus 1938 (wie Anm. 7), S.354–357 und 444–446 (zum Dreikönigsaltar); ebd., S.365–367 (Erhardaltar).

9 Paul Bloesch (Hg.). *Das Anniversarbuch des Basler Domstifts* (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610. 2 Bde., Basel 1975; Lisa Röthinger, Gabriela Signori. *Das Gräberbuch des Basler Domstifts*. Badisches Landesarchiv Karlsruhe 64/4 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, 16). Basel 2009. Vgl. auch *Niklauskapelle – Münster, Bericht von Dr. R. Riggenbach* Denkmalpf. a) *Die Denkmäler der Niklauskapelle*, b) *Verzeichnis der Grabmäler der Niklauskapelle nach dem Gräberbuch des Münsters*. Typoskript von 1945 im Archiv der Kirchenverwaltung der Evang.-Reformierten Kirche Basel-Stadt, No. J. 1.401.

10 Rudolf Riggenbach. «Stadt- und Münstermuseum». In: 29. *Jahresbericht der Öffentlichen Denkmalpflege und des Stadt- und Münstermuseums im Kleinen Klingental* 1947. Basel 1948, S.4f.; Rudolf Riggenbach. «Die Funde in der Niklauskapelle des Münsters». In: *Basler Staatskalender* 1949, S.13–17.

11 Röthinger, Signori 2009 (wie Anm. 9), S.84, Nr.105; vgl. Bloesch 1975 (wie Anm. 9), Bd. I, S.394.

12 C. A. Müller. «Unbekannte Wappen der Basler Familie Rot aus dem 15. Jahrhundert». In: *Schweizer Archiv für Heraldik* 65 (1951), n° 4, S.97–100.

13 Röthinger, Signori 2009 (wie Anm. 9), S.146, Nr.298.

14 Röthinger, Signori 2009 (wie Anm. 9), S.110, Nr.190; vgl. Bloesch 1975 (wie Anm. 9), Bd. I, S.138.

15 Büchel 1775 (wie Anm. 4), p.9.

16 W. R. Staehelin. «Die Berwart». In: *Der Schweizer Familienforscher* 17 (1950), H.1–2, S.19f.

Zur Autorin

Carola Jäggi, Prof. Dr. phil., Inhaberin des Lehrstuhls für Kunstgeschichte des Mittelalters und Archäologie der frühchristlichen sowie der hoch- und spätmittelalterlichen Zeit an der Universität Zürich.
Kontakt: carola.jaeggi@uzh.ch

Résumé

La chapelle Saint-Nicolas – une chapelle funéraire de la fin du Moyen Âge à l'ombre de la cathédrale de Bâle

La chapelle Saint-Nicolas au sud du chœur de la cathédrale servait de chapelle funéraire privilégiée du Moyen Âge. Les sources écrites permettent de reconstituer pas moins de trente tombes de cléricaux, chevaliers et nobles patriciens de la ville. Trois autels permettaient de célébrer les messes des morts à proximité des tombes. Les peintures murales que nous connaissons grâce à Emanuel Büchel (1705–1775) et les armoiries sur les lambris du plafond en bois donnent un aperçu du souci de représentation des personnages qui tenaient les rênes de la ville à la fin du Moyen Âge. Elles donnent surtout une documentation sur les différentes stratégies grâce auxquelles on tentait à l'époque d'obtenir la meilleure issue possible au Jugement dernier et d'échapper à l'oubli.

Riassunto

San Nicola: una cappella funeraria all'ombra della cattedrale di Basilea

Nel tardo Medioevo la cappella di San Nicola a sud del coro della cattedrale era tra le cappelle funerarie più amate: le fonti scritte, infatti, attestano ben trenta tombe di chierici, cavalieri e parenti del patriziato cittadino. La cappella ospitava inoltre tre altari presso i quali si celebravano le messe commemorative, nelle immediate vicinanze delle tombe dei defunti. Insieme alle pitture parietali tramandate da Emanuel Büchel (1705–1775) e agli stemmi sul soffitto a listelli di legno, gli altari e le tombe rivelano il desiderio di essere rappresentati da parte di chi nel tardo Medioevo dettava legge a Basilea. Essi documentano inoltre le diverse strategie con le quali all'epoca ci si preoccupava di conquistare un posto privilegiato per il Giorno del Giudizio e di sfuggire all'oblio.

Restaurierung von Stuck und Verputz

- Untersuchung
- Konzepterarbeitung
- Konservierung
- Restaurierung
- Dokumentation
- Expertisen
- Beratung
- Stuckaturen und Oberflächen

Kradolfer
GIPSERHANDWERK

8570 Weinfelden
071 626 30 80

kradolfer.ch

